

Stadttheaternoth in Weisswohlwo

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entführung aus dem Serail

oder

Einen Jux will er sich machen.

(Ein abessinisches Schwänkelein in drei Szenen.)

I. Szene. In Crispi's allerheiligstem Privatkabinett.

Crispi (zu dem Vertreter Baracieri's, Barieri): „Und ich sage Ihnen, die Sache wird famos gehen.“

Signor Ig sitzt in Zürich und hat confetti für das Weihnachtsbaum zu kaufen und der Bronze-Prinz des Schlafrockmännchens Menelik sitzt zu Neuenburg im Cafe Strauß beim Jasso. Wenn der junge Abessinier beim zehnten Schöppllein Neuenburger angelangt ist, wird er aus der Residenz des schweizerischen Chocoladenkönigs entführt d. h. in's Diplomatische überseht: er wird zu einem opulenten Neujahrsdiner mit abessinischen Spätzlein eingeladen, das unsere Kolonialregierung momentan auf den Traktanden hat. Nach dem Dessert hebt man sich ihn zum Probefuß auf, d. h. in's Diplomatische überseht: man behält den Bronze-Prinzen als Pfandobjekt, bis sein Papa — na, Sie wissen ja schon!!“

Barieri (pathetisch): „Ich bewundere Ihren Scharfsinn!“

Crispi: „Dafür bin ich auch der Lazzaroni-Bismarck!“

Barieri: „Und die Schweizer, was sagen wohl die zu dem Handkehrumstreich? Werden sie nicht am End' Demler-Magen-erbittert sein? (mit fürchtbarem Beracht) Wenn es setzte einen Cravallo à la Bärenplagio — es ist nicht zum Ausdenken.“

Crispi: „Die Republik wird froh sein, einen Prinzen weniger beherbergen zu müssen, es wäre denn, daß die schwarzangestrichenen lieber gesehen würden. Nein, nein, — lieber Generalinski, nur keine Angst! Suchen Sie sich nur den richtigen Regisseur aus, der den „kleinen Sylvesterroman“, wie der „Bund“ unsern Jux nachträglich nennen wird, in Szene zu setzen.“

Barieri: „Da nehm' ich den Dr. Traversi, der macht gern auf Staatskosten ein kleines Spritzwürchen durch den Gotthard.“

Crispi: „Na — Versi braucht er gerade nicht zu machen, wenn er nur im diplomatischen Schwindel sein versirt ist.“ (zieht sich in den Alkoven zurück.)

2. Szene. Im Cafe Strauß zu Neuenburg.

Prinz Gugsja und seine zwei Kumpane. Der Wandkalender zeigt den 24. Dezember.

Prinz Gugsja (ein Champagnegläslein in der Hand): „Funiculi-funicula! Tirallalla-vidibumm!“

Seine Gelpielen (ein abessinisches Volkslied parodirend): „Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh.“

Prinz Gugsja: „Soll das öppen eine kleine feine Draufanspielung auf meinen Aiten sein?“

Seine Gelpielen: „O du abessinischer Prinz du, ein Citat ist's aus dem „Faust“, — sonst nichts!“

Prinz Gugsja (ängstlich): „Ist das „Faust“ von Professor Ig?“

Seine Gelpielen: „Im Gegentheil, von Goethe. Dessenungeachtet soll der flotte Reiseonkel leben und unsere Freiheit daneben! Evviva la Svizzera!“

(Dr. Traversi eintretend.)

Dr. Traversi (für sich): „Aha, so so, aha! Jetzt sieh mir bei, Fiskersche Klugheit! (laut) Prost, prost, meine Herren! Noch mal fidel im alten Jahr, was?“

Alle drei (mit Indianergeheul): „Der Wenzel kommt, der Wenzel kommt, der Wenzel ist schon da!“

Traversi: „Aber so schreiben Sie doch nicht so, wir sind ja nicht im Casino zu Auserfähl. Sie haben im Gegentheil ja alle mit einander die Bronchitis! (dem Prinzen in den Hals guckend) Sie besonders, Herr von Gugsja, Sie haben überdies da den Sluggar! Wenn dem saubern Kleeblatt das Leben lieb ist, so hat es sich sofort einem Klimawechsel zu unterziehen und von der mildstrahlenden Sonne Homers bescheinen zu lassen. Eine Luftveränderung wird Ihnen gut thun, Sie müssen an die Riviera, so um Neapel oder Massanaah herum!“

Prinz Gugsja (lallend): „Massiren auch noch? Na, meinerwegen — wenn nur il dottore Ig nichts merkt. — Funiculi-funicula! Auf nach Valenzia! (Alle ab.)“

3. Szene. Vor dem Bundespalast in Bern.

1. **Bundesstadtkorrespondent**: „Wissen Sie das Neueste? Ha, sie sind weg, verduftet, — großartiger Skandal! Droben (auf's Bundespalais deutend) sind sie außer sich vor Entsetzen. Denken Sie, einen Prinzen am heiterhellen Tage entführt!“

2. **Bundesstadtkorrespondent**: „Aber ich glaube vielmehr . . .“

1. **Bundesstadtkorrespondent**: „Pst, pst! Kein Mensch darf von der fatalen Geschichte wissen, am allerwenigsten die Leser der von uns bedienten Blätter.“

2. **Bundesstadtkorrespondent** (zuwimmend): „Bediente n Blätter?“ Herr Collega, Sie werden beleidigend!“

1. **Bundesstadtkorrespondent**: „Pst, pst! Provokieren Sie doch keinen Auf- lauf! Da oben streckt ja schon ein Bundesweibel seine Schneuzmaschine zum Käufsterlein hinaus. Also was sagen wir: Entweder: Die jungen Abessinier hätten sich an zu vielem Chokoladengenuß (Kekame für Suchard und Köhler) den prinziplichen Magen verdorben, oder sie seien zur unwiderstlich letzten Auf- führung von „Max und Moritz“ nach Zürich gereist, oder Prinz Gugsja habe seinen Weisheitszahn durchaus in Neapel plombiren lassen wollen — oder sonst etwas Glaubwürdiges! Ach, da kommt Kollege Bleisitt, der immer ein Indis- kretionchen anschnappt: (zu dem vorbeikommenden 3. Bundesstadtkorrespondenten:) Nun, was gibts Neues?“

3. **Bundesstadtkorrespondent**: „Das Neueste ist, daß wir uns alle blamirt haben. Den Kerlen war die Neuenburger Schulfucherei verleidet und drum nahmen sie Reißaus, in der Voraussetzung, als Pfandobjekte rechte Geiseln ein sibieleres Leben führen zu können, als in der Schweiz, wo ihre Juchtenlederhaut den Schnee doch nicht ertragen hätte. Da sie zudem ihre Rechnungen und Steuern stets bezahlt haben, sieht der Bundsrath nicht ein, weshalb man wegen der drei Lederstrümpfer mit Italien anbandeln sollte. Auch im Bundespalast ist man gerne maccaroni à la napolitaine, was höchst wahrscheinlich nicht mehr zu so billigem Preise möglich wäre, wenn Italien uns den Krieg erklärte.“

1. **Bundesstadtkorrespondent**: „Stimmt, stimmt! Auch ich liebe die Mak- karoni, wenn sie gekocht sind.“

2. **Bundesstadtkorrespondent**: „Aber unsere Depeschen?“

3. **Bundesstadtkorrespondent**: „Die werden beim Müzenberg geboren. Dort gibts Maffaroni mit Tomatensauce! Folgen Sie mir, meine Herren!“

(Alle nach der Keflergasse abschwertend.)

Stadttheaternoth in Weißwohlo.

Du lieber Himmel, heiliges Gewitter,
Wie geht es dem Theater bitter;
Und durch die Stadt erschallt ein Schauer-ton
Von äußerst nöthiger Subvention.
Wir sehen leider im Theater
So selten mit der Mutter einen Vater,
Und selten bei der Tochter einen Schatz
Und nie bestellt der Sohn sich einen Platz
Ihn locken Jag und toller Tüngeltangel,
Ein feiner Sport und sonst ein süßer Angel;
Wo doch das Schauspielhaus zu jeder Frist
Der allerfeinste Heiratstempel ist;

Und wenn es tragisch geht und schön moralisch
Beleuchten wir den Hintergrund bengalisch.
Wo bleibt das Pfarramt? — Wo der Rechtsagent?
Der Herr Professor? — Bombenelement.
Der Fabrikant? Und wo die Millionäre?
Wo Jeder doch für uns so nöthig wäre!
In Logen für den Rang und im Parquett
Da macht die Kasse kein Kaninchen fett!
Die Seitengallerien und die Mitte
Sind nie so voll wie sonst nach alter Sitte;
Die Stühle gähnen scheußlich im Parterre,
Im zweiten Stocke sitzt ein kranker Herr;

Es sind allein die braven Mittelklassen,
Die uns noch gern ein wenig leben lassen;
Dagegen fürchtet uns die Jüdischkeit.
Wie heißt? — ist dees a Geschäft vor uns're Zeit?
Chioter ist vor Israel net noblich,
Viel besser schmachat a Leberwerscht mit Knoblich!
Subvention! verhöte bösen Putsch!
Sonst macht sich das Theater fertig, futsch!
Subvention sei fruchtbar und voll Glück,
Damit sich wende all' das Mißgeschick.
Subvention — wir brauchen Brod und Geld.
Wo nicht — die Musik schweigt, der Vorhang fällt!

Lohnt nicht.

Ein Amerikaner bemüht sich, vermittelst des Mikrophons die Sprache der Fliegen zu studiren.

Und wenn er es wirklich herausbekommt, was diese frechen kleinen Bestien sprechen, können es doch nur unverschämte Redensarten sein.

Frage.

Weshalb sind die sog. Arbeiten des Herkules nicht gar so hoch zu taxiren? —

Antwort: Weil er bloß den Stall eines Königs und nicht denjenigen der franz. Republik zu reinigen hatte.